

LaG - Magazin

Sint_ezze

und

Rom_nja

in Berlin

Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Präventionsarbeit gegen Antiziganismus und Empowermentangebote – Das Bildungsforum gegen Antiziganismus.....4
Bildungs- und Empowermentaspekte in der Arbeit von Amaro Drom e.V.....8
Berliner Politik und die Lage von zugewanderten Rom_nja.....13

Empfehlung Fachbuch

Das Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn.....16
Katalog „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“20

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Sinti und Roma in Berlin – 28 Fragen und Antworten.....23

Empfehlung Film

Bei uns ist das so – Roma in Berlin-Friedrichshain.....25

Empfehlung Web

RomArchive – das digitale Archiv der Sinti und Roma.....27

Projektvorstellung

Bildungsangebote für Sinte_zze und Rom_nja.....29

Neu eingetroffen

»Wir wollten unsere Zukunft nicht versäumen.« Geschichten von Romnja aus Rumänien...31

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Einleitung

Liebe Leser_innen,
wir begrüßen Sie zur April-Ausgabe des LaG-Magazins. Es befasst sich schwerpunktmäßig mit der Lebenssituation und mit Projekten von oder für Sinte_zze und Rom_nja in Berlin. Die ursprüngliche Planung sah vor, die externen Beiträge ausschließlich von Angehörigen der Minderheit oder ihrer Selbstorganisationen schreiben zu lassen. Dass diese Idee nicht aufgegangen ist, verweist auf ein Ressourcenproblem. Die verhältnismäßig wenigen Aktiven sind anhaltenden Mehrfachbelastungen ausgesetzt. Wir hoffen eine interessante Ausgabe gestaltet zu haben, auch wenn wir uns über die Problematik des Schreiben über Sinte_zze und Rom_nja bewusst sind.

Tobias von Borcke stellt die Geschichte und Arbeit der Berliner Dependance des Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg vor. Aus dem Berliner Büro wurde jüngst das Bildungsforum gegen Antiziganismus.

Anna Friedrich schreibt über die Jugend-selbstorganisation von Rom_nja und Sinti_zze, Amaro Drom, die ihren Sitz in Berlin hat, und deren Empowermentarbeit.

Einen Blick auf Versuche und Schwierigkeiten der Berliner Senatspolitik die Situation von zugewanderten und eingesessenen Sinte_zze und Rom_nja in der Stadt zu verändern, wirft *Ingolf Seidel*.

Ein herzlicher Dank geht an die beiden externen Autor_innen dieser Ausgabe.

Das nächste LaG-Magazin erscheint am 29. Mai in Zusammenarbeit mit dem Demokratieprojekt Thüringen 19_19.

Ihre LaG-Redaktion

Präventionsarbeit gegen Antiziganismus und Empowermentangebote – Das Bildungsforum gegen Antiziganismus

„Bauen wir gemeinsam ein Europa und in der ganzen Welt eine Gesellschaft auf, in der Sinti und Roma und alle anderen Minderheiten nicht länger diskriminiert werden. Schweigen wir nicht, wenn wir Zeugen eines Unrechts werden! Erheben wir unsere Stimme gegen die Gleichgültigkeit!“

Die Zeitzeugin Rita Prigmore in ihrer Ansprache anlässlich der Eröffnung des Bildungsforums gegen Antiziganismus

Das 1997 in Heidelberg eröffnete Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma hat sich als erste Einrichtung überhaupt die Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der über 600-jährigen Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland zur Aufgabe gemacht. Besonders im Fokus steht dabei der NS-Völkermord an Sinti und Roma, der jahrzehntelang aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt worden ist. In der weltweit einzigartigen Dauerausstellung stehen u.a. Familienfotos und Berichte der Überlebenden im Mittelpunkt.

Das Dokumentations- und Kulturzentrum verfügt über eine weltweit singuläre Sammlung mit Zeugnissen der Verfolgten und Überlebenden in Form von Fotografien, Interviews und Schriftstücken. Darüber hinaus sammelt es Quellen wie auch Forschungsergebnisse zur Geschichte der Sinti und Roma.

Zusammen mit einer wissenschaftlichen Bibliothek und Mediensammlung hat sich das Dokumentationszentrum als zentraler Anlaufpunkt für Recherchen zur Geschichte der Sinti und Roma in Deutschland und darüber hinaus etabliert. Seit dem Jahr 2019 kuratiert und verwaltet das Zentrum zudem das RomArchive: ein internationales digitales Archiv für die Künste und Kulturen der Sinti und Roma als stetig wachsende Sammlung von Kunst aller Gattungen, erweitert um historische Dokumente und wissenschaftliche Texte.

Das Dokumentations- und Kulturzentrum bietet zahlreiche pädagogische Formate für verschiedene Zielgruppen an. Durch Workshops, Diskussionen, Projektstage und die Begleitung und Beratung universitärer und schulischer Arbeiten – um nur einige Beispiele zu nennen – wird die Geschichte des nationalsozialistischen Völkermords an den Sinti und Roma mit ihren Bezügen zu aktuellem Antiziganismus vermittelt. 2015 eröffnete das Berliner Projektbüro, welches Bildungsarbeit anbietet und für Fachveranstaltungen und Ausstellungen genutzt wird.

Im April 2019 ging aus dem Berliner Projektbüro das Bildungsforum gegen Antiziganismus hervor, welches den Bezug zur Gegenwart ins Zentrum seiner Arbeit stellt. Das Bildungsforum ist ein Ort des offenen und demokratischen Dialogs, an dem Minderheit und Mehrheit zusammenkommen. Ziel ist es, die Mehrheitsgesellschaft zu sensibilisieren und damit antiziganistischen Denkstrukturen entgegenzuwirken. Außerdem können Angehörige der Minderheit

hier eigene Ideen und Projekte umsetzen.

Das Bildungsforum gegen Antiziganismus hat seinen Sitz in Berlin, bietet die Bildungsformate jedoch bundesweit an. In Workshops und Fachveranstaltungen werden Stereotype, Mechanismen und Auswirkungen des Antiziganismus thematisiert, um zu einem fundierten Verständnis dieser spezifischen Form des Rassismus und zu seiner gesellschaftlichen Ächtung beizutragen. Spezielle thematische Angebote greifen zudem Antiziganismus im Netz sowie in Film und Fernsehen auf. Der Stärkung der Zivilgesellschaft dient ein Argumentationstraining, das der verbreiteten Sprachlosigkeit bei rechten Parolen allgemein und antiziganistischen Vorurteilen speziell entgegenwirken soll.

Die Beschäftigung mit Antiziganismus geht in der Arbeit des Bildungsforums mit der Vermittlung grundlegenden Wissens über Geschichte, Gegenwart und Lebensrealitäten von Sinti und Roma einher. Einen besonderen Schwerpunkt stellt dabei die Bürger- und Menschenrechtsarbeit von Angehörigen der Minderheit seit 1945 dar.

Die thematische Breite der entwickelten Bildungsangebote findet sich auch in den Info-Panels „Hinterfragen. Sinti und Roma – eine Minderheit zwischen Verfolgung und Selbstbestimmung“ wieder. Nach diversen Begriffsklärungen geben die Panels einen historischen Überblick, der im 15. Jahrhundert beginnt und bis in die Gegenwart reicht. Vorgestellt werden auch verschiedene Selbstorganisationen von Sinti und Roma sowie

– in Form kurzer Porträts – individuelle Perspektiven auf die Frage, was die Zugehörigkeit zur Minderheit heute bedeutet. Die Panels sind als Dauerausstellung im Bildungsforum in Berlin zu sehen und werden außerdem in einer transportablen Version bundesweit an Interessierte verliehen. Ergänzend zu den Panels wurden ein Katalog in einfacher Sprache und eine pädagogische Handreichung erstellt.

Speziell an Angehörige der Minderheit richten sich Empowerment-Studienfahrten, für die das Bildungsforum einen Rahmen bietet. 2017 kam eine Gruppe Sinteze aus Nordrhein-Westfalen und Bayern nach Berlin, 2018 folgte eine Fahrt für junge Roma aus Sachsen, die das Bildungsforum in Kooperation mit dem Verein Romano Sumnal aus Leipzig organisierte. Thematisch ging es bei diesen Fahrten um Fragen der Erinnerungskultur(en), um Selbstorganisationen und politische Teilhabe. Die intensive Beschäftigung mit diesen Themen soll zur (Weiter-)Entwicklung und Durchführung eigener Projekte anregen und Perspektiven für neue Kooperationen eröffnen. Die Fahrten haben einen festen Platz im Angebot des Bildungsforums und finden in Zusammenarbeit mit verschiedenen Partner_innen regelmäßig statt.

Der nationalsozialistische Völkermord an Sinti und Roma steht nicht im Fokus der Arbeit des Bildungsforums. Aber natürlich spielt dieses Thema für jede fundierte Auseinandersetzung mit Antiziganismus eine bedeutende Rolle. Nicht nur hat der Völkermord gezeigt, welche Konsequenzen der

Antiziganismus haben kann. Auch die Gegenwart von Angehörigen der Minderheit in Deutschland und Europa ist bis heute nachhaltig geprägt von der Ausgrenzung, der Verfolgung und dem Massenmord im Nationalsozialismus.

Aus diesem Grund bietet das Bildungsforum zur Geschichte des Völkermordes Workshops, Veranstaltungen zu Gedenktagen und Begleitungen von Gruppen, die das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas in Berlin besuchen. In diesem Kontext ist auch die Frage wichtig, wie und von wem die Erinnerung an die Verbrechen der NS-Zeit getragen und gestaltet wird. An die Verfolgten der NS-Zeit nicht ausschließlich als Opfer, sondern auch als aktive Handelnde zu erinnern, die sich der Verfolgung in vielen Fällen nach Kräften widersetzt haben, war etwa ein wichtiger Impuls für eine Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Aus dieser ging eine umfangreiche biografisch orientierte Publikation mit dem Titel „Wir geben uns nicht in ihre Hände“ – Bildungsmaterialien zum Widerstand von Sinti und Roma gegen den Nationalsozialismus“ hervor. Das jährlich stattfindende Netzwerktreffen zur historisch-politischen Bildungsarbeit ermöglicht bereits seit 2015 interessierten Mitarbeiter_innen von Gedenkstätten aus dem ganzen Bundesgebiet einen Austausch über die Vermittlung der Geschichte des Völkermordes an Sinti und Roma. Neben unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten bieten diese Treffen Gelegenheit, die Bildungsarbeit der

jeweiligen Kooperationspartner_innen kennenzulernen. Bisher waren dies das Max-Mannheimer-Studienzentrum in Dachau, die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin, der Lernort Geschichte in Stuttgart und die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf. Das nächste Treffen ist für Oktober 2019 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in Kooperation mit den dortigen Pädagogischen Diensten geplant.

Auf politischer Ebene sind in den letzten Monaten wichtige Schritte hin zur Ächtung und Bekämpfung des Antiziganismus zu verzeichnen. So fand im März 2019 zum ersten Mal eine Bundestagsdebatte zu diesem Thema statt. Im selben Monat nahm auch die von der Bundesregierung berufene unabhängige Expertenkommission Antiziganismus ihre Arbeit auf. Um dem Antiziganismus gesellschaftlich entgegenwirken zu können, ist neben den politischen Bemühungen auch eine Stärkung der Initiativen im Bildungsbereich notwendig. Hierzu soll das Bildungsforum einen Beitrag leisten.

Weitere Informationen und Kontakt

BILDUNGSFORUM GEGEN
ANTIZIGANISMUS

Dokumentations- und Kulturzentrum Deut-
scher Sinti und Roma

Prinzenstraße 84.2

10969 Berlin

Telefon +49 30 690042290

E-Mail: berlin@sintiundroma.de

www.gegen-antiziganismus.de

Dokumentations- und Kulturzentrum Deut-
scher Sinti und Roma

Bremeneckgasse 2

69117 Heidelberg Telefon +49 6221 98 11 02

E-Mail: info@sintiundroma.de

www.sintiundroma.de

Über den Autor

Tobias von Borcke ist Mitarbeiter des
Bildungsforums gegen Antiziganismus in Berlin.

Bildungs- und Empowermentaspekte in der Arbeit von Amaro Drom e.V.

Von Anna Friedrich

Amaro Drom e.V. ist die wichtigste bundesweite Jugendselfstorganisation von Rom_nja¹ und Sinti_zze. Unsere Arbeitsschwerpunkte sind Jugendverbandsarbeit, die Vertretung der Interessen von Jugendlichen sowie Antidiskriminierungsarbeit. Hier hat der Verein bereits wertvolle Kompetenzen aufgebaut.

Eine unserer Stärken liegt in der transkulturellen Ausrichtung – Rom_nja, Sinti_zze und Menschen, die weder Rom_nja noch Sinti_zze sind, arbeiten bei uns auf allen Ebenen zusammen. Dabei hat der gegenseitige Austausch einen großen Stellenwert. Diesen Anspruch setzt Amaro Drom e.V. auf vielfältige Weise um. Die Ziele und Schwerpunkte der Vereinsarbeit fasst der zweite Vorstandsvorsitzende, Silas Kropf, folgendermaßen zusammen:

„Immer mehr jugendliche Sinti und Roma schließen sich in Selbstorganisationen zusammen und erheben gemeinsam ihre Stimme, um für ihre Rechte

¹ Wir verwenden in unseren Veröffentlichungen die genderinklusive Schreibweise Rom_nja und Sinti_zze, um nicht-männliche Positionen und Positionen jenseits von Zweigeschlechtlichkeit sichtbar zu machen. Das Wort Rom_nja geht auf die Romanes-Worte Roma (Plural männlich) und Romnja (Plural weiblich) zurück. Das Wort Sinti_zze geht auf die Worte Sinti (Plural männlich) und Sintizze (Plural weiblich) zurück.

einzustehen. Aber die Stärkung der Minderheit alleine reicht nicht aus. Insbesondere mit Blick auf den anhaltenden Rechtsruck in Deutschland braucht es vor allem auch Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit, um die Realität der Minderheit bekannter zu machen, Vorurteile zu bekämpfen und um perspektivisch zu einem positiven Klima des Miteinanders zu gelangen. Das funktioniert nur, indem man im Austausch miteinander steht, indem man nicht übereinander, sondern miteinander spricht“.

Amaro Drom setzt sich aktiv für Respekt und gesellschaftliche Teilhabe von Rom_nja und Sinti_zze ein. Wir kritisieren den Alltagsrassismus, die ausgrenzenden gesellschaftlichen Mechanismen und politischen Entscheidungen, welche die physische und psychische Unversehrtheit von Rom_nja bzw. Sinti_zze gefährden. Wir stärken junge Rom_nja und Sinti_zze, damit sie sich selbstbewusst für ihre Interessen einsetzen können. Und wir sensibilisieren Angehörige der Mehrheitsbevölkerung für die vielschichtige Diskriminierung von Rom_nja und Sinti_zze. Wir verstehen unsere Vereinsarbeit daher als einen wichtigen Beitrag zu rassismuskritischer Bildung. Ein Beispiel hierfür ist das Projekt „Dikhen amen!“.

Als junge Rom_nja und Sinti_zze selbstbewusst nach außen treten

Das Projekt „Dikhen amen!“ besteht seit 2015. Sein Hauptziel ist das Empowerment junger Rom_nja und Sinti_zze. Darunter verstehen wir Raum für Selbstbewusstsein,

Selbstbehauptung und den Kampf um Anerkennung als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu schaffen. Die Aktivistin Fatima Hartmann sagt hierzu:

„Empowerment heißt für mich, sich selber entwickeln, in seinem Denken weiterkommen und neue Projekte angehen. Es bedeutet sich zu fragen: ‚Was können wir, was kann jeder Einzelne von uns, verändern, damit es uns als Menschen besser geht?‘“

Wir verstehen Empowerment-Arbeit als einen wichtigen Ansatz in unserer Vereinsarbeit. Denn rassistische Vorurteile gegen Rom_nja und Sinti_zze sind noch immer weit verbreitet. In der Schule, im Ausbildungsbetrieb, an der Universität oder unter Kolleg_innen sind diskriminierende Einstellungen gegen Rom_nja oder Sinti_zze sehr präsent. Dadurch haben die Jugendlichen erschwerte Voraussetzungen, ein selbstbewusstes Verhältnis zu ihren diversen Identitäten zu entwickeln. Dies kann zur Folge haben, dass sie sich weniger für ihre Interessen und Belange einsetzen.

Aus unserer Vereinsarbeit wissen wir, dass viele Jugendliche vermeiden, sich in der Öffentlichkeit als Rom_ni oder Sinte_zza zu erkennen zu geben. Dadurch schützen sie sich vor Rassismuserfahrungen. Durch unser Projekt tragen wir dazu bei, diesen Folgen von Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_zze etwas entgegen zu setzen.

Durch die inhaltliche Arbeit und unser methodisches Vorgehen öffnen wir den Raum für das Empowerment jugendlicher

Rom_nja und Sinti_zze. Ein wichtiger Ansatz ist, dass die Jugendlichen sich mit ihrer eigenen Geschichte beschäftigen. Einen Schwerpunkt setzen wir hier auf die Auseinandersetzung mit dem Genozid an Rom_nja und Sinti_zze im Nationalsozialismus. Denn fast alle Jugendlichen stammen aus Familien von Überlebenden des Genozids. In den Schulen, aber auch sonst, erfahren sie nur sehr wenig über diesen Teil ihrer Geschichte.

Welche Effekte der Blick in die Vergangenheit für das heutige Leben der Jugendlichen hat, fasst Joschla Weiß, ehemalige pädagogische Leiterin von „Dikhen amen!“, wie folgt zusammen:

„Aus dem Blick in die Vergangenheit können wir lernen, wie mit dem Genozid umgegangen wurde, wie er verarbeitet wurde und welche Stärken daraus entstehen mussten. Es ist wichtig, sich zu erinnern und gleichzeitig den Blick nach vorne zu richten.“

Aus unserer Erfahrung wissen wir, dass das Lernen über die eigene Geschichte besonders erfolgreich ist, wenn die Jugendlichen im Austausch mit älteren Aktivist_innen aus den eigenen Communities sind. Diese können auf besonders empathische Weise und aus eigener Erfahrung berichten. Außerdem waren viele der Aktivist_innen maßgeblich an den Kämpfen der deutschen Sinti_zze und Rom_nja für die Anerkennung des Genozids in der deutschen Gesellschaft beteiligt. Die Jugendlichen lernen so auch Geschichten von Widerstand kennen. Dies

ist ein wichtiges Vorbild für den Umgang mit den heutigen Lebenssituationen, in denen sich die jungen Rom_nja und Sinti_zze befinden.

Wir erleben auch in den anderen Themenbereichen des Projektes, dass die Jugendlichen besonders viel und gern von aktivistischen Rom_nja und Sinti_zze lernen. Sei es bei Fragen von Einwanderung und Bleiberecht, Geschlechtergerechtigkeit, Menschenrechten oder Bildung.

Zentraler Bestandteil unserer methodischen Arbeit ist, dass wir das Selbstbewusstsein der Jugendlichen fördern. Wir vermitteln ihnen auch ein gesteigertes Bewusstsein über die Stärken der Communities. Dazu zählen Aspekte wie Mehrsprachigkeit, starke soziale Netzwerke oder Strategien im Umgang mit Rassismus.

Unsere bisherige Projekterfahrung zeigt, dass sich nicht nur kognitive, sondern auch künstlerische Ansätze für die Vermittlung von Wissen eignen. Dabei sind besonders theaterpädagogische Arbeitsweisen hervorzuheben. Indem die Jugendlichen ihre persönlichen Erfahrungen mit Diskriminierungen auf kreative Weise erforschen, können mehrdimensionale Diskriminierungserfahrungen aufgedeckt und gemeinsam reflektiert werden. Auch können die damit zusammenhängenden Gefühle besser erkannt und aufgefangen werden.

Andere Jugendliche für die Themen von Rom_nja und Sinti_zze sensibilisieren

Aber nicht nur das Empowerment junger

Rom_nja und Sinti_zze ist das Ziel von „Dikhen amen!“. Das Projekt hat auch die Sensibilisierung für Rassismus bei denjenigen zum Ziel, die weder Rom_nja noch Sinti_zze sind. Auch hier unterstützen wir junge Rom_nja und Sinti_zze dabei, selbst aktiv zu werden. Zentraler Bestandteil hierfür ist die Teamer_innen-Ausbildung. Diese startete im November 2018. Im Rahmen der Ausbildung qualifizieren wir 16 junge Rom_nja und Sinti_zze aus ganz Deutschland für die politische Bildungsarbeit.

Im Rahmen der Ausbildung lernen die Teilnehmenden in sechs Modulen, wie man Workshops für andere Jugendliche plant und durchführt. Sie erfahren, wie sie andere junge Rom_nja und Sinti_zze zusammenbringen und stärken können. Sie lernen außerdem, Jugendliche für den Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_zze zu sensibilisieren.

Durch die Teamer_innen-Ausbildung lernen die Teilnehmenden, souverän in der Öffentlichkeit aufzutreten. Daraus resultiert nicht nur ein gesteigertes Selbstbewusstsein. Ein weiteres Ergebnis ist, dass die Jugendlichen auch zu positiven Vorbildern für andere junge Menschen werden. Außerdem lernen die Jugendlichen, sich für ihre persönlichen und politischen Belange aktiv in die Gesellschaft einzubringen.

„Romane Krla – die Rom_nja Stimmen“ für ein sichtbares Gedenken

„Dikhen amen!“ ist nicht das einzige Projekt von Amaro Drom, welches die Ausbildung

von Multiplikator_innen im Fokus hat. Unser Projekt „Romane Krla – die Rom_nja Stimmen“ widmete sich diesem Vorhaben mit Schwerpunkt auf den Genozid an den Rom_nja und Sinti_zze im Nationalsozialismus.

Das Projekt, das im Juni 2017 begann und im Dezember 2018 endete, bot eine einzigartige Gelegenheit für junge Rom_nja-Aktivist_innen. Sie erlernten, Wissen über die Ermordung von Rom_nja, Jüd_innen und anderen Minderheiten während des Zweiten Weltkrieges, sowie vergangene und aktuelle Mechanismen von Rassismus an andere Menschen weiterzugeben.

Ähnlich wie „Dikhen amen!“ bot das Projekt „Romane Krla!“ eine Plattform für das Zusammenkommen junger Rom_nja und Sinti_zze. Durch diese Zusammenkünfte konnten die Teilnehmenden über die eigene Geschichte diskutieren und die eigenen Erzählungen an Orte bringen, in denen sie normalerweise nicht gehört werden (z.B. Schulen, politische Institutionen, Universitäten etc.). „Romane Krla!“ trug außerdem dazu bei, falsche Darstellungen zu überwinden, die in Workshops und anderen Aktivitäten über Rom_nja und Sinti_zze reproduziert werden.

Durch Bildungs- und Empowermentarbeit werden gesellschaftliche Erfolge erzielt

In unserem Text haben wir gezeigt, dass Empowerment von jugendlichen Rom_nja und Sinti_zze ein wichtiger Beitrag zur rassistisch-kritischen Bildung ist. Dabei sollte

vor allem die gegenseitige Vernetzung der Jugendlichen und der Austausch mit Rom_nja und Sinti_zze aus älteren Generationen nicht unterschätzt werden. So können sich alle Teilnehmenden gegenseitig auch in schwierigen Situationen unterstützen und sich motivieren, im Leben nicht aufzugeben, auch wenn der Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_zze viele Hürden bereitstellt.

Genauso wichtig, wie es ist, innerhalb der Communities zu wirken, ist es, die Perspektiven vom Rom_nja und Sinti_zze nach außen zu tragen und Menschen für den spezifischen Rassismus zu sensibilisieren. Hierfür bilden wir jugendliche Rom_nja und Sinti_zze zu Multiplikator_innen aus. Diese sind nach der Ausbildung in der Lage, vor allem Jugendliche, die weder Rom_nja noch Sinti_zze sind, Themen aus den Communities näher zu bringen und den allgegenwärtigen Rassismus zu hinterfragen. Gerade in Zeiten, in denen rassistische, menschenverachtende und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland und Europa erstarken, ist es uns wichtig, dass wir uns für die Überwindung rassistischer Einstellungen, der Anerkennung von Diversität und gleichen Entfaltungsmöglichkeiten für alle Menschen einsetzen.

Rassismus gegen Rom_nja und Sinti_zze ist ein sehr verbreitetes, aber immer noch wenig beachtetes Phänomen. Durch unsere praktische Arbeit bei Amaro Drom e.V. und seinen Untergliederungen bemerken wir aber, dass erste Erfolge der Sensibilisierungsarbeit zum Thema zu verzeichnen sind und die Nachfrage für unsere Arbeit und die

ähnlicher Initiativen steigt. Wir freuen uns über gegenseitigen Austausch.

Über die Autorin

Anna Friedrich studierte Europäische Ethnologie und Westslawistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie leitet das Projekt „Dikhen amen!“ bei Amaro Drom e.V. in Berlin. Sie ist außerdem als politische Bildnerin in den Bereichen Rassismussensibilisierung, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sowie Intersektionalität tätig.

Berliner Politik und die Lage von zugewanderten Rom_nja

Von Ingolf Seidel

Rom_nja in der Großstadt Berlin, wie nehmen Gadjes, also Nicht-Rom_nja, sie wahr? Vermutlich mehrheitlich in etwa so, wie es ein Artikel aus dem Tagesspiegel vom Mai 2017 nahelegt: „Meist geht es eigentlich nur um bestimmte Roma. Um jene Familien, die in Parks, auf Treppen oder in Obdachlosenheimen schlafen. Auch um die Mädchen, die am Strich an der Kurfürstenstraße stehen. Um bettelnde Kinder und solche, die an Ampeln ungefragt Autoscheiben putzen. Es geht um die Verfahren gegen Diebesbanden – um gestohlene Handtaschen, Kupferkabel, Schmuck. Sozialarbeiter, Beamte, Lehrer, sogar EU-Diplomaten und selbst Drina und ihr Freund sagen: Ja, oft sind’s Roma vom Balkan.“ Einmal davon abgesehen, dass mit „Drina“ eine Romnja quasi als Kronzeugin dafür herangezogen wird, dass „die“ so sind – ein Muster, dass auch aus dem Antisemitismus bekannt ist –, reiht das Zitat wohl die Mehrzahl der aktuell bestehenden Klischees über Angehörige der Minderheit aus den Ländern Mittel- und Südosteuropas aneinander. Hinterfragt wird im Tagesspiegel nicht, ob es sich bei den als „Roma“ Bezeichneten auch wirklich um Angehörige der Minderheit handelt. Gerne werden Menschen, die aus Rumänien oder Bulgarien nach Deutschland kommen pauschal als Rom_nja bezeichnet. Dabei haben verarmte Menschen, auch wenn sie nicht der Minderheit angehören, genügend

Gründe der ökonomisch desolaten Situation in den Herkunftsländern zu entfliehen. Und auch Rom_nja sind keine homogene Gruppe. Sie sprechen unterschiedliche Sprachen, das selbst aus unterschiedlichen Dialekten bestehende Romanes ist nicht für alle Rom_nja verbindend, sie sind Muslime oder Christ_innen. Und, es gibt in jedem Land vielfältige Aufstiegsbiografien von Angehörigen der Minderheit. Es ist im Wesentlichen die Wahrnehmung der Nicht-Rom_nja, die homogenisierend wirkt.

Mit dem Zusammenbruch der sich sozialistisch nennenden Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts wurden auch die Großindustrien und die Agrarindustrie geschlossen und privatisiert. Bereiche in denen viele Rom_nja häufig als ungelernete Arbeiter_innen ihr Auskommen hatten. Die universalistische Politik gegenüber Rom_nja in den staatssozialistischen Ländern ist zumindest zwiespältig zu nennen. Im Kern lief sie auf eine Assimilation hinaus und war zudem häufig von Ressentiments und Diskriminierungen durchzogen. Da es meist an Möglichkeiten der Bildungsteilhabe mangelte, waren die Aufstiegschancen gering. Die Mehrzahl der Rom_nja verblieb im Status von ungelerten Arbeitskräften und daher waren sie die ersten, die beim Übergang in die kapitalistische Wirtschaftsordnung ihre Arbeitsplätze verloren. Es ist sicher nicht übertrieben festzustellen, dass Rom_nja zu den großen Verlierer_innen des Niedergangs des Ostblocks und der EU-Osterweiterung gehörten.

Unbestritten ist, dass die Zahl von

Migrant_innen aus den Ländern Bulgarien und Rumänien in den vergangenen Jahren zugenommen hat: „Die Zahl der bulgarischen Staatsangehörigen stieg von 21.393 in 2014 auf 26.910 in 2016, die der rumänischen von 13.695 in 2014 auf 18.814 in 2016. Insgesamt waren am 31. Dezember 2016 45.724 Bulgaren und Rumänen in Berlin gemeldet.“ (Senatsverwaltung 2017: 7) Der Senat von Berlin reagierte auf die EU-Forderung von 2011, Maßnahmen für die Einbeziehung von Roma zu entwickeln, im Jahr 2012 mit der „Berliner Strategie zur Einbeziehung ausländischer Roma“. Ein Jahr später folgte der „Aktionsplan zur Einbeziehung ausländischer Roma“. Der Aktionsplan setzte sich zum Ziel die Zugänge für Rom_nja zu „Arbeit, Bildung, Gesundheit und Wohnen zu verbessern, die Regelinstitutionen der Daseinsfürsorge interkulturell für Roma zu öffnen, die Teilhabe von Roma durch die Förderung ihrer Selbstorganisationen zu unterstützen und den Antiziganismus zu bekämpfen.“ (Senatsverwaltung 2015:7) Kritiker_innen des Romano Bündnisses Berlin, dem die IniRromnja, die Initiative – Jugendtheater So keres?, das Roma Informations Centrum und der Verein Roma Akathe angehören, sprachen davon, dass der Aktionsplan die Einbeziehung von Rom_nja im Titel enthalte, dabei aber soziale Probleme wie Wohnungslosigkeit, Prostitution oder häusliche Gewalt zu Lasten der Minderheit ethnisieren würde (Vgl. Romano Bündnis 2018). In der Tat haben zugewanderte Rom_nja allein aus ökonomischen Gründen auf dem höchst angespannten

Berliner Wohnungsmarkt kaum eine Chance angemessenen Wohnraum zu bekommen. Die Folge sind unter anderem Überbelegungen in Wohnungen und Projekten, nicht selten bereits heruntergekommene Immobilien, deren Zustand in der öffentlichen Wahrnehmung den Rom_nja angelastet werden.

Nicht ohne Konflikte entwickelte sich das Projekt eines Rahmenvertrages zwischen dem Land Berlin und der Minderheit, der im Koalitionsvertrag des rot-rot-grünen Senats vorgesehen ist. Als Vorlage dient ein bereits bestehender Vertrag in Baden-Württemberg, der überarbeitet und auch die Situation von zugewanderten Rom_nja berücksichtigen soll. Ein wesentlicher Punkt des Berliner Vertrages ist die Einrichtung eines „Rates für die Angelegenheiten der Sinti und Roma“, dem jeweils sechs Vertreter_innen der Minderheit sowie der Landespolitik und Senatsverwaltung angehören sollen. Der Rat soll die Position von Sinte_zze und Rom_nja stärken, indem er etwa Empfehlungen zur Minderheitenpolitik an die Landesregierung ausspricht oder auf Transparenz bei der Verteilung von Fördermitteln an Selbstorganisationen der Minderheit achtet. Allerdings war vorgesehen, den Rahmenvertrag nur mit einer Minderheitenorganisation abzuschließen. Die Wahl fiel dabei auf den Landesrat der Roma und Sinti, RomnoKher Berlin-Brandenburg. RomnoKher wurde im Mai 2016 gegründet. Seine Vorsitzende ist die Sintezza Dotschy Reinhardt. Verschiedene Selbstorganisationen von Sinte_zze und Rom_nja reagierten düpiert, darunter

auch der von Petra Rosenberg geleitete Landesverband Deutscher Sinti und Roma.

Die Irritationen des Landesverbandes im Vorfeld nicht über das Vertragsvorhaben informiert worden zu sein, sind allein schon aufgrund dessen langjährigen Engagements nachvollziehbar. Er war infolge der Bürgerrechtsbewegung von Sinte_ze und Romnja 1978 erst unter dem Namen Cinti Union Berlin gegründet worden. Die Umbenennung in den heutigen Namen erfolgt 1994. Der Auschwitz-Überlebende Otto Rosenberg war Gründungsmitglied und zugleich langjähriger Vorsitzender. Seit 1989 unterhält der Landesverband die senatsgeförderte Sozialpädagogische Beratungsstelle, die sich für die soziale und gesellschaftliche Gleichstellung für Sinte_ze und Romnja einsetzt.

Doch auch andere Selbstorganisationen wie etwa die IniRromnja oder der Verband Amaro Foro und weitere fühlten sich hintergangen. Zudem bestehen Befürchtungen der einzurichtende Rat könne ein reines Diskussionsforum ohne Einfluss werden. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in Koalitionskreisen wohl nicht nur die Komplexität der Situation unterschätzt wurde, sondern dass die Beteiligten eigenen stereotypen homogenisierenden Sichtweisen sowie einer vor allem instrumentell ausgerichteten Politik gefolgt sein dürften. Eine Konkurrenzsituation über Repräsentationsfragen der Minderheit wurde so zumindest befeuert. Zur Ausgestaltung des Vertrages gab es Runde Tische und in einer Arbeitsgruppe werden gemeinsam mit

Selbstorganisationen Eckpunkt erarbeitet. Der Prozess gestaltet sich nahezu zwangsläufig langwierig. Hoffnungsvoll stimmt, dass die Gleichberechtigung und Teilhabe der zugewanderten Romnja in das Vertragswerk mit aufgenommen werden sollen. Es bleibt zu hoffen, dass ein Vertragsabschluss noch in dieser Legislaturperiode zustande kommt.

Quellen

Hannes Heine: Roma in Berlin. Die Dienstreisenden vom Balkan, 18.05.2017, <https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/roma-in-berlin-die-dienstreisenden-vom-balkan/19818192.html>.

Romano Bündnis: Kommentar zum zweiten Bericht zur Umsetzung des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma. Berlin 2018, http://rromano-buendnis.de/wp-content/uploads/2018/09/erklaerung_aktionsplan_2018.pdf.

Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales: Erster Bericht zur Umsetzung des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma. Berlin 2015, https://minor-wissenschaft.de/wp-content/uploads/2018/09/Erster_Bericht_Umsetzung_2015.pdf.

Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales: Zweiter Bericht zur Umsetzung des Berliner Aktionsplans zur Einbeziehung ausländischer Roma. Berlin 2017, https://minor-wissenschaft.de/wp-content/uploads/2018/09/Zweiter_Bericht_Umsetzung_2017.pdf.

Das Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn.

Von Lucas Frings

Die Geschichte der Zwangslager, in denen explizit Sinte_ze und Rom_nja konzentriert und später eingesperrt wurden, ist in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus noch immer verhältnismäßig spärlich betrachtet. Insbesondere lokale Studien stehen zur Verfügung, wobei Patricia Pientkas Buch wertvolle Informationen über das ab 1936 bestehende Zwangslager in Berlin-Marzahn liefert. Unter anderem an der ungewöhnlichen Organisationsstruktur – oft durch lokale Behörden initiiert - stellen diese Lager „einen im Kontext des NS-Lagersystems in vielfacher Hinsicht schwer fassbaren Lagertyp dar (...)“ (S.9).

Pientka geht chronologisch vor, über die Gründungsphase des Lagers, zu Lebensbedingungen, zur Organisation und Radikalisierung der Verfolgung, zu den Deportationen und zum Umgang mit dem Ort nach 1945.

Zuvor skizziert sie die Situation von Sinte_ze und Rom_nja in Berlin Anfang des 20. Jahrhunderts und spricht unter anderem die christliche Missionierung von Sinte_ze und Rom_nja und Diskriminierungspraktiken der preußischen Polizei an. Die Autorin geht – bei gleichzeitiger Benennung einer schwierigen Forschungslage – davon aus, dass sich das Leben des Großteil der Berliner Sinte_ze und Rom_nja vor 1933 hinsichtlich der Wohnorte und Betätigungen kaum von denen der Mehrheitsbevölkerung

unterschieden habe.

Die Überlieferungen zum Lager sind lückenhaft, Unterlagen und Akten zur Belegung sind nur teilweise erhalten. Die Autorin folgt der Einschätzung von Reimar Gilsenbach, der bereits in den 1960ern Interviews mit Überlebenden des Zwangslagers führte, dass insgesamt etwa 1200 Menschen dort interniert waren. Pientka ist es durch Recherchen weiter gelungen, immerhin 340 Häftlinge benennen zu können.

Dem Narrativ, das Zwangslager in Berlin-Marzahn sei 1936 vor allem errichtet worden, um für die Olympischen Spielen Sinte_ze und Rom_nja aus dem Stadtbild zu verbannen, stellt sie Schriftverkehr zwischen Behörden entgegen, der diese Absicht bereits auf 1934 datiert. Spannend ist daran auch, dass sich in Berlin Wohlfahrtsamt, NSDAP-Gauleitung, Rassenpolitisches Amt und die Polizei einig waren, dass „Zigeuner“ zur Überwachung in ein Lager gesperrt werden sollten, während in anderen Städten Wohlfahrtsämter Abschiebungen vorzogen und sich gegen die polizeilich gewünschte Kasernierung wandten.

Eine weitere Besonderheit ist das Interesse von nichtkommunalen Behörden wie der Staatspolizeileitstelle und dem Innenministerium, die per Anweisung und Autorisierung zur Einrichtung des Lagers durch die Berliner Polizei führte.

Dennoch kann das Berliner Hauptwohlfahrtsamt als „die treibende Kraft hinter der Lagergründung gelten“ (S.38), wie Pientka in ihrem Buch ausführlich darlegt. Es kann

als Beispiel dafür dienen, wie eine Radikalisierung und Verfolgungspraxis selbstinitiativ von unten erfolgte.

Die Rolle der konfessionellen Betreuung ist eine weitere Besonderheit des Berliner Lagers. Die „Zigeunermission“ von protestantischen und katholischen Einrichtungen hatte, wie eingangs erwähnt, bereits lange vor der Machtübertragung an die Nationalsozialisten begonnen, ließ sich aber bis circa 1938 auch im Zwangslager noch fortsetzen. Dabei waren die Kommentare über die zu missionierenden durchaus paternalistisch und rassistisch, gleichzeitig fanden Sinte_ zze und Rom_ nja in den Missionar_ innen auch Unterstützer_ innen, etwa beim Widerstand gegen „rassenbiologische Untersuchungen“.

Bis 1939 war es noch möglich, das Lager tagsüber zu verlassen. Teilweise konnten Inhaftierte einer Arbeit nachgehen, wobei die meisten bereits kurz nach ihrer Internierung entlassen wurden oder durch die räumliche Entfernung nicht mehr zur Arbeitsstelle gelangen konnten. Vor allem aber mussten sie sich selbst durch Marken mit Lebensmitteln versorgen. Dabei erhielten sie aber oftmals nur die Restbestände der umliegenden Geschäfte am Ende des Tages.

Pientka liefert mit ihrer Forschung auch Informationen zu Täterbiographien, die zur Verfolgung der europäischen Sinte_ zze und Rom_ nja bisher nur spärlich vorhanden sind. Gerhart Stein, später „Rassentheoretiker“ unter anderem an der Berliner Rassenhygienischen Forschungsstelle des

Reichsgesundheitsamtes, war unmittelbar nach Einrichtung des Lagers bereits als Medizinstudent in Marzahn um Untersuchungen an den Inhaftierten vorzunehmen. Dort stieß er allerdings auf großen Widerstand der Inhaftierten, die sich, als bereits seit Generationen in Deutschland lebend, auf ihre „arische Abstammung“ beriefen. Pientka stellt fest, „dass Mitte 1936 bei der Berliner Polizeibehörde noch Skrupel gegenüber der Gewaltanwendung bei rassenbiologischen Untersuchungen bestanden“ (S.54). Das Aufzeigen einer solchen akteurszentrierten Perspektive und die Darstellung der Häftlinge als handelnde Subjekte ist ein erklärtes Anliegen von Pientka.

Über den Umgang und Weiterverbleib der Häftlinge nach 1937 gab es verschiedene Vorhaben. Immer wieder waren vereinzelt Sinte_ zze und Rom_ nja aus dem Marzahner Lager in Konzentrationslager verschleppt worden, 1939 gab es nicht umgesetzte Pläne Sinte_ zze und Rom_ nja nach Polen zu deportieren. Ab 1939 nahm die Zwangsarbeit in Fabriken aber auch als Statist_ innen in Spielfilmen zu.

Den größten Einschnitt stellten jedoch die Deportationen in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau dar. Die aus Marzahn im März 1943 deportierten gehörten zu den ersten Häftlingen des „Zigeunerlagers“ in Auschwitz-Birkenau.

Das Zwangslager in Marzahn bestand mit wenigen Inhaftierten bis zur Befreiung durch die sowjetische Armee. Durch Traumatisierung und fehlende Unterstützung im

Nachkriegsdeutschland lebten einige sogar weiterhin auf dem Gelände.

Nur manchen gelang die Anerkennung als „Opfer des Faschismus“, da die Behörden in den meisten Fällen keine Verfolgung aus „rassischen Gründen“ annahmen, die Bedingung für eine Unterstützung war. Pientka ist es gelungen, einige Kämpfe um Anerkennung und Entschädigung in beiden deutschen Staaten nachzuvollziehen.

Das Gelände und die Geschichte des Zwangslagers blieb bis in die 1980er hinein weitestgehend unbeachtet, erst 1986 fand eine Gedenkfeier und die Enthüllung eines Gedenksteinens statt.

In einem weiteren Kapitel widmet sich Patricia Pientka auch der Organisationsgeschichte der Verfolgungsbehörden. So befand sich die bereits 1899 gegründete „Zigeunerpolizeistelle“ ab 1937 als „Reichszentrale zur Bekämpfung des Zigeunerunwesens“ beim Reichskriminalpolizeiamt. Die dortige Zentralisierung der Verfolgung von Sinti_ze und Rom_nja wurde durch die Einrichtung lokaler „Dienststellen für Zigeunerfragen“ umgesetzt, die oftmals auf die Erfahrungen und Akten vorheriger, kommunal zugeordneter, Stellen zurückgriffen. Die „Dienststellen“ waren beauftragt eine vollständige erkennungsdienstliche Erfassung samt Fingerabdrücken vorzunehmen.

Eine große Stärke von Pientkas Studie ist ihr Ansatz der integrierten Geschichte nach Saul Friedländer, bei dem sie ihre gründliche Quellenauswertung mit den Perspektiven von Betroffenen der nationalsozialistischen,

antiziganistischen Gewalt kombiniert. So bezieht sie in die Beschreibung der Lebensbedingungen, neben Fotografien und Schreiben nationalsozialistischer Autoren, maßgeblich die Berichte von Zeitzeug_innen mit ein. Dabei setzt sie sich auch mit der spezifischen Bedeutung der Inhaftierung für Kinder und Jugendliche auseinander, die nach Pientka die Gewalt vermutlich anders wahrnahmen. Zudem erhielten sie – ab 13 Jahren waren sie zur Zwangsarbeit verpflichtet – nach ihrer Inhaftierung zunächst nur sehr schlechte Schulbildung und ab 1941/1942 gab es keinen Unterricht mehr. Darunter litten später viele der Überlebenden, weil sie dadurch Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt erfuhren.

Ein weiterer spannender Aspekt ihrer Untersuchung ist Pientkas Analyse und Kommentierung des Manuskripts von Leo Karsten. Der Leiter der Berliner „Dienststelle für Zigeunerfragen“ hatte 1958 als Kriminalobermeister einen Bericht zu den Umständen im Zwangslager geschrieben, den Pientka unter anderem wie folgt kommentiert: „Karstens Schilderungen des Lagers sind deutlich als Repräsentation einer nachhaltig wirkenden verzerrten Wahrnehmung zu lesen, die sich in der Nachkriegszeit offensichtlich mit Strategien der Selbstverteidigung verband.“ (S.109)

Pientka gelang es auch mehrere Berichte, die auf den Erinnerungen Internierter beruhen, einzubinden. Weiter konnte Pientka Personenakten der Berliner „Dienststelle für Zigeunerfragen“ einsehen und so einige Täterbiographien erarbeiten, wie die des

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachbuch

ausgebildeten Maskenbildners Helmut Los-sagk, der spätestens ab 1943 bei der Berliner „Dienststelle für Zigeunerfragen“ tätig war.

Durchgehend bemüht sich die Autorin um einen reflektierten Umgang mit ihren Quellen, die zu einem großen Teil vorurteilsbeladen sind, sei es in Behördenakten oder zwischen 1920 und 1970 erschienenen Schriften.

Einige Lücken kann Pientka – wie schon David Zolldan in seinem LaG-Beitrag anführt – nicht schließen, was jedoch nicht ihr, sondern der Quellenlage anzulasten ist. Über Todesfälle im Zwangslager wissen wir nur wenig. Auch zur Befreiung und dem Leben auf dem Lagergelände nach 1945 ist kaum etwas bekannt.

Dennoch bleibt „Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn“ eine elementar wichtige Erweiterung für das Wissen um die Geschichte des Lagers und der Berlin- wie reichsweiten Verfolgung von Sinte_ze und Rom_nja. Insbesondere die umfassende Einbindung der Berichte von Verfolgten als Korrektiv der nationalsozialistisch geprägten Quellen macht dieses Buch lesenswert und perspektiverweiternd.

Pientka, Patricia: Das Zwangslager für Sinti und Roma in Berlin-Marzahn. Alltag, Verfolgung und Deportation, (=Reihe ZeitgeschichteN, Band 11). Metropol Verlag, Berlin 2013.

Katalog „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“

Von Lucas Frings

Seit 2016 tourt die Ausstellung „45 Jahre Bürgerrechtsarbeit deutscher Sinti und Roma“ des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma durch Deutschland. Die Inhalte der 20 Tafeln erschienen kurz darauf zusätzlich als Katalog auf deutsch und englisch.

Entlang einschneidender Momente von Bürgerrechtskämpfen zeigt der Katalog die fortlaufende Diskriminierung von Sinte_ze und Rom_nja in der BRD sowie die Proteste und Erfolge der Aktivist_innen. Dabei sahen sich die Aktiven mit einem großen staatlichen und gesellschaftlichen Unwillen bei Aufarbeitung und Erinnern von NS-Verbrechen sowie gleichermaßen mit aktuellem Rassismus und Diskriminierungspraxen konfrontiert.

Die Berechnung von 45 Jahren Bürgerrechtsarbeit sieht als Ursprung einen Aufruf des Zentral-Komitee der Sinti West-Deutschlands, der sich „an alle deutschen Sinti“ richtete. Der Titel von Ausstellung und Katalog läuft dabei allerdings Gefahr, die etwa auf S. 17 erwähnten Bemühungen um juristische Aufarbeitung von NS-Verbrechen und Selbstorganisation in der unmittelbaren Nachkriegszeit aus dem Blick zu drängen.

Bekannterweise mussten viele Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen lange auf ihre Anerkennung und finanzielle

Entschädigung warten. Sinte_ze und Rom_nja waren jedoch 1956 durch ein Urteil des Bundesgerichtshofs (BGH) weitgehend von Entschädigungen ausgeschlossen worden. Die Richter behaupteten, die Verfolgung vor 1943 sei nicht „rassisch begründet“ gewesen, eine Erklärung, die sich trotz Revidierung des Gesetzes 1963 noch lange in Entschädigungsfragen wiederfand und dafür sorgte, dass sich der Kampf um Anerkennung und Entschädigung noch über mehrere Jahrzehnte hinzog. Die Rechtsprechung beeinflusste auch Verfahren gegen NS-Verbrecher. So wurde Paul Werner, SS-Oberführer im Reichssicherheitshauptamt und einer der Haupttäter des Völkermords an Sinte_ze und Rom_nja, mit Verweis auf das BGH-Urteil später nicht verurteilt. Dass der Bundesgerichtshof das Urteil 60 Jahre später öffentlich aufarbeitete ist ebenfalls ein Teil von Ausstellung und Katalog.

Eine lange Kontinuität von Rassismus aus der Kaiserzeit bis heute weist auch die Sondererfassung von Sinte_ze und Rom_nja durch staatliche Stellen auf. Sie wandelte sich zwar sprachlich stets entlang politischer Debatten, blieb im Kern jedoch weitestgehend unverändert. Auf die offene Verfolgung im Nationalsozialismus folgten „Landfahrerstellen“ der Landeskriminalämter, die bis in die 1970er hinein gezielt Sinte_ze und Rom_nja kontrollierten und erfassten. Selbst nach deren Auflösung setzte sich eine Markierung in Polizeiakten fort, die 1982 von der Innenministerkonferenz gegen Proteste verteidigt wurde. Unter anderem mit dem Druck einer Demonstration

zum 50. Jahrestag der Machtübertragung an die Nationalsozialisten konnte der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma erreichen, dass das Kürzel „ZN“ für „Zigeunernamen“ nicht weiterverwendet wurde. Allerdings wurde der Vermerk lediglich zu „Häufig Wechselnder Aufenthaltsort“ umbenannt. Laut den Verfasser_innen des Katalogs werden aber bis heute „immer wieder Fälle von derartiger Sondererfassung durch die Polizeibehörden bekannt“ (S.37).

Es wird deutlich, dass oftmals erst eine öffentliche Wahrnehmung der Anliegen und Forderungen geschaffen werden musste, teilweise mit drastischen Maßnahmen, wie dem Hungerstreik auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau. Am Karfreitag 1980 hatten zwölf Sinti dort einen Hungerstreik begonnen, um eine Aufklärung über die Akten der ehemaligen „Landfahrerzentrale“ der bayerischen Kriminalpolizei zu fordern. Der einwöchige Streik erreichte große mediale und gesellschaftliche Beachtung. Das bayerische Innenministerium sowie Bundesjustizminister Hans-Jochen Vogel sagten zu, die Vorurteile gegen Sinte_zze und Rom_nja abzubauen zu wollen.

Die Anerkennung des NS-Völkermordes durch Bundeskanzler Schmidt, unmittelbar nach der Gründung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma 1982 als Gesprächspartner für die Bundesregierung, war ein Meilenstein für die Bewegung. Dieser Prozess und die Erinnerung an den Völkermord in Parlamenten wie in Gedenkstätten nehmen einen weiteren Teil des Kataloges ein.

In den 1990ern etablierte sich die Bürgerrechtsarbeit in der deutschen Politik. Die Anerkennung als nationale Minderheit, die Eröffnung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg 1997 und der Beschluss zur Errichtung eines Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma in Berlin geschahen zwar nicht ohne Widerstand in der Politik, führten aber zu einer gesteigerten öffentlichen Sichtbarkeit der Gruppen und ihrer Interessen.

Abschließend erfahren die Leser_innen mehr über die internationale Arbeit des Zentralrats und des Dokumentationszentrums, etwa über die Gründung des „International Movement Against Discrimination and Racism“ oder den Europäischen Bürgerrechtspreis der Sinti und Roma.

Der Katalog ist verhältnismäßig überschaubar. Für eine tiefergehende Beschäftigung wäre es interessant gewesen, wer genau die verschiedenen Akteur_innen und Organisationen, noch vor der Entstehung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, waren. Andererseits können die Ausstellungsmacher_innen vermutlich nicht davon ausgehen, dass Besucher_innen und Leser_innen über großes Hintergrundwissen über die Geschichte der Bürgerrechtsbewegung von Sinte_zze und Rom_nja verfügen. Genau dafür liefern Ausstellung und Katalog einen wichtigen Beitrag.

Dem Katalog der Ausstellung gelingt es vor allem, Sinte_zze und Rom_nja nicht nur als Opfer von Rassismus und Verfolgung im NS

und in der BRD darzustellen, sondern zeigt sie als handelnde Akteur_innen mit politischem Willen und Widerstandskraft gegen anhaltende Diskriminierung. So erfahren Leser_innen die Namen von Überlebenden wie Franz Wirbel und Aktivist_innen wie Ranco Brantner. Im Mittelpunkt steht insbesondere die Familie Rose. Oskar Rose und Vinzenz Rose, die bereits in den 1950ern die nationalsozialistischen Verbrechen aufarbeiten wollten und insbesondere dessen Sohn bzw. Neffe Romani Rose sind in Text und Bild sehr präsent. Auch werden Unterstützer_innen der Bürgerrechtsgruppen und Anliegen, wie Uta Horstmann und Simon Wiesenthal erwähnt.

Jedes Ereignis ist bebildert und teilweise mit Zeitungsartikeln und Aufrufen versehen, deren Lektüre spannende Einblicke in Debatten und Sprache der jeweiligen Zeit bietet.

Die Ausstellung ist eine Arbeit des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Dementsprechend finden insbesondere Aktionen des Zentralrats und deren Akteur_innen Platz. Für einen breiteren Blick wäre es spannend, wenn auch andere Organisationen von Sinte_zze und Rom_nja in Deutschland ihren Raum im Erinnerungsdiskurs finden würden.

Im Vorwort des Katalogs schlägt Romani Rose den Bogen vom Antiziganismus im Nachkriegsdeutschland zu aktueller Ausgrenzung und Stigmatisierung im Alltag und auf politischer Ebene: „Die politische Debatte über Zuwanderung aus den

Ländern des Westbalkans wurde in Deutschland auf eine Art und Weise geführt, bei der die sogenannte Einwanderung in unsere Sozialsysteme zum Synonym wurde für Migration von Roma aus diesen Ländern. Dies wiederum ist Ursache dafür, dass viele Sinti und Roma in Deutschland, gerade wenn sie in qualifizierte Berufe streben, ihre Zugehörigkeit zur Minderheit verbergen (...).“ (S.8) Aktuelle Debatten, andauernde Stigmatisierungen und Engagement von kürzlich nach Deutschland migrierten Roma, wie die Besetzung des Denkmals im Berliner Tiergarten 2016 wären Themen, die im Anschluss an die breit gefächerte geschichtliche Auseinandersetzung in Ausstellung bzw. im Katalog in der Bildungsarbeit Platz finden könnten.

Der Katalog kann [online heruntergeladen](#) oder über den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma bestellt werden.

Sinti und Roma in Berlin – 28 Fragen und Antworten

Von Tanja Kleeh

Die von der Berliner Landeszentrale für politische Bildung herausgegebene Broschüre „Sinti und Roma in Berlin – 28 Fragen und Antworten“ beinhaltet, wie der Titel verspricht, Fragen und Antworten über Sinti und Roma und deren Leben in Berlin. Thematisch geht es von allgemeineren Fragen über historische Fragen hin zu konkreten Beispiel in Berlin.

Der Einstieg erfolgt über eher grundlegende Fragen, d.h. wer Sinti und Roma sind und worin der Unterschied zwischen Sinti und Roma besteht. Auch die Fragen nach Herkunftsländern, der Sprache und wie viele Sinti und Roma denn tatsächlich in Berlin leben werden beantwortet. Jede einzelne der Fragen nimmt in der Broschüre eine Seite ein, die entsprechend dem Thema illustriert wurde. So ist etwa Frage sechs, die nach der Religion der Sinti und Roma fragt, mit den Symbolen der Weltreligionen gestaltet.

Ab Frage elf geht es um Vorurteile und Klischees, auf denen in den Antworten entsprechend eingegangen wird. Dabei sind gängige, weitbekannte Klischees wie die Frage „Leben Sinti und Roma wirklich im Wohnwagen?“ oder die Frage, ob alle Roma arm seien. In den Antworten wird zum einen herausgearbeitet, auf welcher Grundlage diese Annahmen entstanden, d.h. es kann nachvollzogen werden, wie sich das jeweilige Klischee entwickelt hat. Mit Frage 16 – „Woher kommen die vielen Klischees?“ – widmet

die Broschüre eine komplette Frage der Entstehungsthematik. Zum anderen werden sie mittels Fakten und historischen Hintergrundwissen widerlegt. An dieser Stelle könnte die Broschüre an Stärke gewinnen, wenn direkt bei den Antworten auf weiterführende Quellen verwiesen würde. Das dies nicht geschieht, schmälert jedoch nicht den Informationsgehalt der Antworten.

Fragen zur Diskriminierung im Allgemeinen und Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus im Speziellen werden ab Frage 17 behandelt. Große Stärke zieht die Publikation dabei aus der vorgenommenen Definition von Antiziganismus. Dabei ist es nicht allein die Definition an sich, sondern der Versuch, einen Definitionsrahmen zu bieten und mit diesem zu arbeiten. Besonders wichtig erscheint gerade im historischen Zusammenhang die Frage nach der offiziellen Anerkennung des Völkermordes an den Sinti und Roma. Auch hier kann aufgrund des begrenzten Platzes nur eine sehr kurze Antwort gegeben werden, die jedoch nicht an Informationsgehalt verliert. Der direkte Hinweis auf weiterführende Informationen wäre dennoch hilfreich, etwa um an dieser Stelle die Debatte weiterverfolgen zu können.

Abschließend (ab Frage 24) wird das Augenmerk auf die Bürgerrechtsbewegung sowie auf heutige Selbstorganisationen gerichtet. Dabei ist der Schwerpunkt Berlin, jedoch können manche Informationen bzw. Fragen - beispielsweise wie sich für die Rechte von Sinti und Roma eingesetzt werden kann - auch auf weitere Städte, Bundesländer oder

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Unterrichtsmaterial

Staaten angewandt werden. Die gelisteten Organisationen sind alphabetisch sortiert und mit ihren Internetadressen aufgeführt. In der Broschüre kann über einen QR-Code direkt auf diese zugegriffen werden, die PDF-Version enthält zudem einen Direktlink. Abschließend wird auf weiterführende Informationsmöglichkeiten online verwiesen. Diese sind ebenfalls über QR-Codes oder Direktlinks erreichbar.

Insgesamt stellt die Broschüre „Sinti und Roma in Berlin“ eine gute Informationsquelle zum Thema Sinti und Roma dar. Sie richtet sich in erster Linie an Personen, die bisher noch nicht viele Berührungspunkte mit der Thematik bzw. mit Sinti und Roma hatten. Für Lehrkräfte, Erzieher_innen und Personal der außerschulischen Bildung kann die Lektüre dabei helfen, sich auf anti-ziganistische, rassistische Äußerungen vorzubereiten und besser auf diese eingehen zu können. Aber auch für alle, die nicht im Bildungsbereich aktiv sind, bieten die 28 Fragen und Antworten eine gute Möglichkeit, vorherrschende Stereotype und Klischees zu hinterfragen und sich für den Umgang damit zu sensibilisieren.

„Sinti und Roma in Berlin – 28 Fragen und Antworten“ ist bei der Berliner Landeszentrale für politische Bildung kostenfrei erhältlich. Zudem gibt es eine PDF-Version auf der [Überblickseite der LpB](#).

Bei uns ist das so – Roma in Berlin-Friedrichshain

Von Tanja Kleeh

Der Dokumentarfilm „Bei uns ist das so – Roma in Berlin-Friedrichshain“ beleuchtet die Lebenswirklichkeit jugendlicher Rom_nja in Berlin-Friedrichshain. Wie die Filmemacher_innen in der Beschreibung angeben, geschieht dies, indem „die individuelle Lebenswirklichkeit und das Selbstbild jugendlicher Roma“ dargestellt wird. Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrung sowie der daraus folgende Umgang mit dem Alltag sind nach Angaben der Macher_innen eingefangen und im Hinblick aufs Erwachsenwerden festgehalten worden.

Wie sehen diese Vorhaben in der Umsetzung auf? Es kommen ganz unterschiedliche Personen zu Wort, die über ihr alltägliches Leben als Rom_nja in Berlin berichten und den Zuschauer_innen einen Einblick geben, was es bedeutet, Rom_nja zu sein. So erläutert Adriana Yordanova, welche Diversität es innerhalb der Rom_nja gibt. Die Kultur wird heterogen gelebt. In der im Film begleiteten Gruppe hingegen findet sich eine recht homogene Vorstellung von der Rom_njakultur. Diese kommen, wie von mehreren Protagonist_innen erläutert wird, nahezu alle aus demselben Dorf nahe Bukarest. Die Informationen werden nicht allein durch Erzählungen, sondern durch die Form des Interviews gewonnen.

Auch der Frage, warum Rom_nja aus Rumänien nach Deutschland kommen, wird im Film nachgegangen. LKW-Fahrer Marcel

P. etwa spricht davon, dass er seiner Familie ein besseres Leben ermöglichen möchte. Auch der Schüler David erzählt, dass dies die Motivation gewesen sei. Bereits an dieser Stelle gewinnt die Dokumentation, da sie die Aussagen der Protagonisten in ihre persönlichen Emotionen bettet und allein ihre Geschichten sprechen lässt. Deutlich wird zudem, dass die Entscheidung meist von den Familien, nicht von den Einzelnen getroffen wird.

Über die Wohnsituation berichtet Straßensozialarbeiterin Daniela Telleis. Der Wohnblock – ein altes Hotel – wird nahezu ausschließlich von Rom_nja bewohnt. Wie Marcel P. berichtet, wird das Haus aufgrund seines „Zigeunertums“ oft misstrauisch beäugt. Besonders die vielen Kinder fielen auf und würden Aufmerksamkeit erregen. Die Filmemacher_innen unterstreichen diese Aussagen mit Aufnahmen von dem Haus und etlichen Kindern, die vor dem Haus spielen, vor der Kamera Grimassen ziehen oder sich um Daniela Telleis während eines Besuchs im Haus tummeln.

Zu Wort kommen weiter zwei jugendliche Romnja, die über die Situation der Frauen sprechen. Sie wirken emanzipiert und unabhängig von den Rollen- und Moralvorstellungen, von denen sie berichten. So hätten Frauen früher nicht arbeiten dürfen und für das häusliche Wohl des Mannes sorgen müssen. Dieses Denken sei zwar an manchen Stellen noch da, aber in der Praxis dürften eben nun die Frauen auch arbeiten gehen.

Auf Jugendliche und ihre Lebenswelt geht „Bei uns ist das so“ noch weiter ein und stellt den Jugendclub Feuerwache vor. Ebenfalls in Friedrichshain gelegen, nicht weit vom porträtierten Wohnblock, dient er ebenso als Anlaufstelle für die jugendlichen Rom_nja wie die offene Arbeit im Friedrichshainer Freiraumlabor. Die Filmemacher_innen begleiten die Jugendlichen, aber auch jüngere Kinder dabei, wie sie die Angebote, etwa im Sportbereich ausprobieren. Der Film gewinnt auch hier wieder dadurch, dass er nur von seinen Protagonist_innen kommentiert wird. Zudem sprechen die Bilder für sich, etwa wenn im Jugendclub Billard gespielt wird oder ein Mädchen auf Inlinern vorbeisaust. Eine wichtige Aussage bleibt im Kopf. Ein junger Rom wird gefragt, was er sich von den Leuten wünscht. Seine Antwort: Nicht mehr als „Zigeuner“ beleidigt zu werden.

„Bei uns ist das so – Roma in Berlin-Friedrichshain“ überzeugt vor allem durch seine Protagonist_innen, die dem Film eine hohe Authentizität verleihen. Sie und die Filmemacher_innen ermöglichen einen Blick in einen Lebenskreis, der vielen verschlossen erscheint. Er appelliert zudem, sich selbst und die eigenen Vorurteile verstärkt zu hinterfragen. Daher ist er nicht nur für Menschen, die in der Friedrichshainer Nachbarschaft wohnen interessant, sondern für alle, die sich dem Leben und Alltag von Rom_nja nähern möchten. Im Unterricht kann der Dokumentarfilm als Einstieg zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlicher Vielfalt und ähnlichen Themen genutzt werden.

Gedreht im Jahr 2017, feierte „Bei uns ist das so“ im April 2018 Premiere. Der Film ist über die Seite der Produktionsfirma Rokinc bestellbar. Dort werden auch Hintergrundinformationen sowie die hier rezensierte Kurzfassung der Dokumentation zur Verfügung gestellt.

RomArchive – das digitale Archiv der Sinti und Roma

Von Lucas Frings

Besucht man die [Webseite des RomArchive](#) erblicken die Nutzer_innen kein nüchternes Findbuch wie etwa beim Bundesarchiv. Porträtfotos und Zitate prägen die Startseite, wobei die Worte der ungarischen Kunsthistorikerin Tímea Junghaus den Anspruch des Archives gut zusammenfassen: „Es ist ein grundlegendes Menschenrecht, Zugang zu seiner eigenen Kultur zu haben.“

Das RomArchive versteht sich als „digitales Archiv für die Künste und Kulturen der Sinti und Roma, das Kunst aller Gattungen archiviert und um zeitgeschichtliche Dokumente und wissenschaftliche Positionen erweitert“. Dabei will das Archiv aufzeigen, welchen Beitrag Sinte_zze und Rom_nja zur europäischen Kulturgeschichte geleistet haben und leisten und „Stereotypen und Vorteilen mit Fakten“ begegnen. Kontinuierlich soll das Archiv auch vergrößert und bearbeitet werden.

Beinahe vier Jahre lang haben die Initiatorinnen des RomArchives recherchiert und Interviews mit Künstler_innen, Wissenschaftler_innen und Aktivist_innen geführt, bevor die Webseite im Januar 2019 online ging. Dabei haben etwa 150 Menschen, überwiegend Sinte_zze und Rom_nja, europaweit mitgearbeitet. Anlässlich des Welt-Roma-Tags am 8. April 2019 übernahm das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma die Trägerschaft des RomArchive.

Auch vom Aufbau her ist das RomArchive kein Archiv in einem herkömmlichen Sinne. Die Tektonik – wenn man so will – gliedert sich nach Sektionen zu kulturellen und politischen Themen. Neben einer klassischen Suchmaske lassen sich auch einzelne Sammlungen oder über Schlagworte nach Archivalien mit Verbindungen in bestimmte Länder oder Themenbereiche suchen und durchstöbern. Gerade die Schlagworte sind, da das Archiv bewusst kulturelle und identitätsstiftende Aspekte sammeln will, nicht nüchtern-bürokratisch, sondern reichen von „Amateurtheater“ bis „Zaubermärchen“.

Eine große Stärke ist die mediale und thematische Vielfalt der Archivalien. Von der Abschrift eines aus dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau herausgeschmuggelten Brief, den Margarete Bamberger vermutlich 1943 an ihre Schwester in Berlin schrieb, bis zur Video-Performance zur Solidarität der schwulen Community vom ungarischen Künstler Roland Korponovics, finden sich Zeugnisse des Lebens von Sinte_zze und Rom_nja in Europa.

Die Webseite ist mit Englisch, Deutsch und Romanes gleich auf drei Sprachen verfügbar. Dabei haben sich die Macher_innen der Seite dafür entschieden, verschiedene Romanes-Dialekte zu nutzen, unter anderem um die Pluralität der Sprache sowie „die Heterogenität und Diversität unter Sinti und Roma aufzuzeigen“.

Die Abschrift von Margarete Bambergers Brief ist dabei sowohl als Digitalisat als auch dreisprachig als Transkription und

Audiodatei verfügbar. Allerdings ist dieser große Aufwand nicht für alle Bestände umgesetzt worden. Die Zaubermärchen aus Mittel- und Osteuropa verbleiben lediglich in Romanes-Dialekten.

Neben der Möglichkeit der Archivrecherche finden sich auch kuratierte Produkte, wie zum Beispiel die Tour „Rewriting the Protocols: Naming, Renaming, and Profiling“, die sich der langen Geschichte von Stereotypisierung und „Profiling“ von Sinte_ze und Rom_nja widmet. Die Online-Tour verbindet Fotodokumentationen und prägnante Informationen mit Elementen von Kunstperformances und politischen Aktionen der Vergangenheit.

Die eingangs angeführten Sektionen zu Bilderpolitik, Bildender Kunst, Film, Musik, Flamenco, Tanz, Theater und Drama, Literatur, der Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma und den „Voices of Victims“ bieten neben den passenden Archivmaterialien inhaltlich starke Beiträge, deren Umfang hier darzustellen, den Rahmen sprengen würde. Exemplarisch seien der Artikel von Anna Mirga-Kruszelnicka zu „Roma-Jugendarbeit – ‚Wir sind die Gegenwart!‘“ oder von Andrea Pócsik: „Das östliche Narrativ und die filmische Repräsentation der Sinti und Roma“, dem auch ein Beitrag über das westliche Narrativ gegenüber steht, erwähnt. Präzise, kurzweilig und ansprechend formuliert, samt Belegen und Literaturangaben binden diese Artikel auch Archivmaterial wie Dokumente oder Videobeiträge ein, in denen weitere Perspektiven von Sinte_ze und Rom_nja Raum finden.

Für Menschen mit Forschungsinteresse gibt es auf Anfrage und Darstellung des Rechercheinteresses zudem die Möglichkeit, ein internes Archiv mit weiterem Material zu nutzen.

Das RomArchive macht sichtbar, was sonst oft verborgen bleibt: Einen Umfang von künstlerischen Erzeugnissen von Sinte_ze und Rom_nja, der weit über häufige Zuschreibungen hinausgeht, oder wie Petra Gelbart, deren Beitrag auf das „Requiem von Auschwitz“ von Roma und Sinti Philharmonikern hinweist, schreibt: „Die Leute vergessen, dass es viele Arten von Roma-Musik gibt, die überhaupt nicht zu gängigen Stereotypen passen.“

Es braucht eine gewisse Zeit um sich auf den verschiedenen Ebenen der Seite zwischen Archivrecherche, Kunstdarstellungen und wissenschaftlichen Inhalten zurechtzufinden. Ist das gelungen, macht es Spaß zu stöbern, zu lesen und zu schauen. Mit jedem Beitrag lässt sich durch Verlinkungen innerhalb des RomArchives und auf andere Seiten tiefer in ein bestimmtes Thema eintauchen. Genau durch die hergestellten Verbindungen wird das Archiv auch seinem Anspruch gerecht, Gegengeschichten zu stereotypisierenden Darstellungen zu liefern und von Sinte_ze und Rom_nja erzählen zu lassen, sowie die Diversität der vielfältigen Kulturen zu präsentieren.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Bildungsangebote für Sinte_ zze und Rom_ nja

Von Lucas Frings

Neben den in dieser Ausgabe in den Texten von Tobias von Borcke und Anna Fischer aufgeführten Bildungsangebote für Sinte_ zze und Rom_ nja bzw. über Geschichte und Leben von Sinte_ zze und Rom_ nja sowie Antiziganismus sollen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Bildungs- und Beratungsangebote weiterer Organisationen vorgestellt werden. Zur Perspektiverweiterung und als Anregung für die Nicht-Berliner Leser_ innenschaft sind exemplarisch auch drei Projekte aus anderen Großstädten aufgeführt.

Amaro Foro – ROMAktiv und Anlaufstelle (Berlin)

Das Jugendprojekt „ROMAktiv – Junge Rom*nja und Sinti*zze engagiert in Berlin“ will einen Raum für Jugendliche ab 12 Jahren schaffen, in dem neben Freizeitangeboten auch gesellschaftliche und politische Themen besprochen werden. Insbesondere soll Interesse für Teilhabe an diesen Themen sowie Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein gefördert werden. Dafür sollen neben wöchentlichen Treffen auch „Orte politischer Teilhabe“ besucht werden und Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugendlichen sichtbar werden.

Amaro Foro betreibt in Berlin auch eine Beratungsstelle für neuzugewanderte EU-Bürger_innen, um ihnen Zugang zu sozialen Einrichtungen sowie

Projektvorstellung

Unterstützungssystemen zu vermitteln. Sie versteht sich als „Brücke zwischen bereits bestehenden Angeboten und den Selbsthilfepotentialen der Zielgruppe“. Die Beratung findet zu unterschiedlichen Zeitpunkten auf Bulgarisch, Romanes und Rumänisch statt.

Stadtrundgang „Gestern mit den Augen von Heute sehen“ (Berlin)

Das „Roma Info Centrum“ bietet von Jugendlichen durchgeführte Stadtrundgänge durch Berlin an. Die Jugendgruppe „Gestern mit den Augen von Heute sehen“ entwickelte einen eigenen Rundgang, insbesondere zur Geschichte der Verfolgung von Sinte_ zze und Rom_ nja.

Rom e.V. (Köln)

Rom e.V., die in Köln ansässige „Vereinigung für die Verständigung von Rom (Roma und Sinti) und Nicht-Rom“ setzt sich in verschiedenen Form mit der Vermittlung über das Leben und die Kultur von Sinte_ zze und Rom_ nja auseinander. Die Kulturkarawane von Rom e.V. bietet Vorträge und Seminare zu vielfältigen Themen, u.a. zu Religion und Traditionen, zur Geschichte der Roma-Migration ab dem 14. Jahrhundert und eine Stadtführung in Köln an. Eine Sozialberatung unterstützt bei Aufenthaltsfragen und bei der Arbeits- und Wohnungssuche.

Förderverein Roma e.V. (Frankfurt/Main)

Der Förderverein in Frankfurt am Main bieten neben Beratung zu rechtlichen Fragen und sozialpädagogischen Themen zwei Bildungsprojekte an. Im

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Projektvorstellung

Berufsbildungsprojekt werden junge Sinte_ zze und Rom_ nja ohne Schulausbildung bei der schulischen Qualifikation und bei der Berufsorientierung unterstützt. Das weitere Bildungsangebot für Sinte_ zze und Rom_ nja ab 26 Jahren umfasst Alphabetisierung, Erwerb von Sprachkenntnissen, berufsspezifische Unterstützung sowie politische Bildung und die Wissensvermittlung über Behörden, Medien und die Erkundung des städtischen Sozialraums.

Bildungsverein Der Roma Zu Hamburg e.V. (Hamburg)

Der Verein mit dem Untertitel „Roma Bildungsexperten gemeinsam für Aufklärung, Inklusion und Teilhabe“ unterstützt Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung des Schulalltags, organisiert ein Elterncafé und hat ein breites Fortbildungsangebot zur Geschichte von Sinte_ zze und Rom_ nja, Antiziganismus und Sozialarbeit, das für Hamburger Schulen und Bildungsprojekte kostenlos nutzbar ist. Das Unterprojekt AKANA für Bildungsvernetzung in Hamburg hat zudem die RomaEduMap, eine Stadtkarte mit Bildungs- und Beratungsangebote für Sinte_ zze und Rom_ nja in Hamburg, erarbeitet.

»Wir wollten unsere Zukunft nicht versäumen.« Geschichten von Romnja aus Rumänien

Von Ingolf Seidel

Rom_nja, die aus Südosteuropa nach Deutschland, sei es zeitlich begrenzt oder auf Dauer einwandern, werden häufig unter dem Begriff „Armutsflüchtlinge“ gefasst. Hinter dieser Wortwahl verbergen sich Stigmatisierungen und Homogenisierungen der, in sich vielfältigen und unterschiedlichen, Rom_nja-Gruppen. Ausgeblendet werden im öffentlichen Diskurs über sogenannte Armutsflüchtlinge die Ursachen der Migration in den jeweiligen Herkunftsländern. Und, es ist ein Diskurs aus dem Rom_nja ausgeschlossen sind – er zeichnet sich durch ein Sprechen der Dominanzgesellschaft über die Rom_nja aus. Formen und Versuche von Selbstbehauptung von Angehörigen der Minderheit in den südosteuropäischen Herkunftsländern werden dabei in der Regel ebenso ausgeblendet, wie historische Hintergründe und aktuelle antiziganistische sowie soziale Diskriminierungen, die Teil der Situation von Rom_nja sind.

Im Rahmen des Modellprojekts „Biografien der Vielfalt“ haben die Neuköllner Stadtteilmütter gemeinsam mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) im November 2017 eine Studienreise nach Rumänien unternommen, während der sie sich mit der Geschichte von Rom_nja in diesem südosteuropäischen EU-Staat, mit Rom_nja-Projekten und -Biografien auseinandergesetzt haben. Dokumentiert werden die Eindrücke

und Reflexionen dieser Reise in der vorliegenden 50-seitigen Broschüre »Wir wollten unsere Zukunft nicht versäumen.« Geschichten von Romnja aus Rumänien.« Die Auseinandersetzung der Neuköllner Stadtteilmütter mit der Geschichte des Nationalsozialismus reicht bis in das Jahr 2006 zurück. Darüber hinaus sind sie als „Familienberaterinnen mit Migrationshintergrund“ (S.7) beratend und unterstützend in ihren Communities tätig. Geschichte(n), Rassismus und Migration sind Themen, die immer wieder eine Rolle bei den Stadtteilmüttern spielen und die auch während der Studienreise Fragestellungen aufwarfen, etwa nach der Prägung der Minderheit durch eine Geschichte jahrhundertelanger Verfolgungen oder danach, ob es „nicht auch der Rassismus in unseren deutschen Debatten (ist), der uns die Themen »Roma« und Migration immer wieder verknüpfen lässt?“ (S. 8). In den Gesprächen mit Mitarbeiter_innen von rumänischen Organisationen wie Agenția Împreună, Romani Criss und dem Policy Center for Roma and Minorities ging es immer um „Fragen von Sichtbarkeit, Repräsentanz und Deutungshoheit“ (ebda.) und um die Begegnungen von individuellen Geschichten mit dem historischen Kontext.

Die Broschüre enthält eine Einleitung von Jutta Weduwen, Geschäftsführerin von ASF und Sara Spring, Koordinatorin des ASF-Arbeitsbereichs »Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft«. Es folgen sieben Texte, beginnend mit der biografischen Erzählung von Florica Crăciun über ihre Deportation nach Transnistrien im Jahr 1942. Daran

thematisch anschließend folgt ein Aufsatz von Petre-Georgian Matei über den Völkermord an den rumänischen Rom_nja und dessen späte Anerkennung. Kati Vatalo berichtet von ihrem ehrenamtlichen Engagement im Rahmen des Policy Center for Roma and Minorities im Bukarester Stadtteil Ferentari, in dem sie selbst lebt. Im Gespräch mit den Neuköllner Stadtteilmüttern hebt Gelu Dumnică Soziologe und Geschäftsführer von Agenția Împreună («Agency for Community Development Împreună») als einen Grund für die heutige Situation der Rom_nja die 500-jährige Sklaverei, der rumänische Rom_nja unterworfen waren und verweist auf das Erfordernis die Rom_nja-Communities durch Bildungsteilhabe gegen die Willkür staatlicher Behörden zu stärken. Ebenfalls im Stadtteil Ferentari beheimatet ist Dana Vlasceanu. In ihrem Bericht zeigt sie, welche biografischen Wendepunkte zu ihrem sozialen Engagement und der Gründung eines Stadtteilzentrums geführt haben. Einen gendersensiblen Blick auf die besonderen Hürden bei der Bildungsbeteiligung für Roma-Frauen, also Romnja, werfen die Wissenschaftlerin Carmen Gheorge und die Aktivistinnen der Gruppe h.arta, Maria Christa, Anca Gyemant und Rodica Tache. Dazu gehören neben patriarchaler Diskriminierung ein struktureller Rassismus und Formen erzwungener Integration bei gleichzeitiger Segregation von Kindern aus der Minderheit an Schulen. Vasile Marian Luca fasst die Verfolgungsgeschichte von Rom_nja in Rumänien bis in die Gegenwart zusammen. Vor diesem Hintergrund

problematisiert der Osteuropawissenschaftler den ethnisierenden Abwertungsdiskurs entlang der Lebens- und Wohnsituation von Rom_nja.

Abgeschlossen wird die Publikation mit einigen Hinweisen auf weiterführende Literatur, Filme und Online-Publikationen.

»Wir wollten unsere Zukunft nicht versäumen« erhebt nicht den Anspruch Geschichte und Situation der rumänischen Rom_nja erschöpfend darzustellen. Für einen Einstieg in die Thematik ist die Publikation hervorragend geeignet. Ihr besonderer Wert liegt in der Mischung von individuellen Geschichten und ihrer Kontextualisierung.

Die Broschüre ist kostenfrei in gedruckter Form (zzgl. Porto) oder als PDF über das ASF-Infobüro (infobuero@asf-ev.de, 030-28 39 5 184) erhältlich.

Unser nächstes Magazin erscheint am 29.05.2019 in
Zusammenarbeit mit dem Demokratieprojekt Thü-
ringen 19_19 und.

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Dieffenbachstr.76

10967 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

<http://www.agentur-bildung.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Lucas Frings, Tanja Kleeh, Ingolf Seidel

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch die Berliner Landeszen-
trale für politische Bildung gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke
unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.